

General Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Ämtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

13. Jahrgang.

Wöchentlich Gratisbeilagen: „Halle'sche Familien-Blätter“ und „Der Bauernfreund“.

Halle'sches Tageblatt.

Abonnement 50 Mk. pro Monat incl. d. Post. Durch die Post unter Nr. 2460 Post. 1.80 pro Quart. recht. Anzeigeb. halbes Jahr 90 Mk. halbes Jahr 75 Mk. bei Abrechnungen halbjährig.

Kaupt-Expeditoren:

Georg Ulrichstraße Nr. 10 (Eingang Radfahrerhof).

Abgaben nehmen ferner sämtliche Filialen entgegen. Erscheint täglich Samstags ausser 3-5 Uhr.

Halle'sche neueste Nachrichten.

Für die Redaktion verantwortlich: Wilhelm Zetz (Hofstr. Theater, Postfach 20). Zweites Blatt: Friedrich Koppel und Hoffmannstr. 10. Für Halle'sche Nachrichten verantwortlich: Wilhelm Zetz (Hofstr. Theater, Postfach 20). Redaktion: Gr. Ulrichstraße 10. Eingang Radfahrerhof, Zimmer 2. Erscheinung: 4-5 Uhr abends. Für Halle'sche unregelmäßig erscheinende Zeitungsbeilagen. Druck und Verlag von H. Kaufmann in Halle a. S. — Herrschingstr. 312.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Neueste Ereignisse.

Entfaltung des Denkmal für den Prinzen Albrecht.

Sensationelle Preklimme über Bismarck's Auszeichnung: goldene Medaille.

Konstituierung eines deutschen Bismarckbundes.

Wiederzusammentritt der Reichstages-Präsidenten.

Satzen der Obermedizinalbehörde über den Kontag. Mord.

Ballonfahrt über das mittelländische Meer.

Die goldene Medaille.

Halle, 15. Oktober.

Die Bismarck-Feier hat einen großartigen, überwältigenden Verlauf genommen. Die „Kriegsflotten“, die vorher die Aufmerksamkeit ausprägen, daß unter amüßlichen Kreise wegen der politischen Stellung Bismarck's eine gewisse Zurückhaltung beibehalten würden, haben eifrigste Arbeit nicht Recht behalten. Das bedeutsame Dankschreiben des Kaisers, der warme Glückwunsch des Reichstanzlers — geflohen sind beim Grafen Bismarck zu Ehren Bismarck's ein Festspiel statt — die Ansprache des preussischen Kultusministers Studt, endlich die Verleihung der großen goldenen Medaille für Wissenschaft: alles das lag natürlich nicht nach Zurückhaltung aus, gab vielmehr den Wunsch zu erkennen, den Jubilar empfinden zu lassen, daß die Nation bis in die höchsten Spitzen einzig in der stolzenzeugung ist, eine solche Leistung der Wissenschaft ihr eigen zu nennen.

Nunmehr aber enthält die „Voll. Stg.“ an leitender Stelle einen Artikel, der nicht verhehlt wird, allenthalben Aufsehen zu erregen, weil sich darin ein solches Mißverständnis ausdrückt gerade über die Art der amtlichen Ehrungen. Besonders die Verleihung der goldenen Medaille findet ganz und gar nicht den Beifall des streunenden Volkes. Der Artikel ist denn auch überschrieben: „Die goldene Medaille.“ Das Blatt schreibt:

„Es war ein fest, allen Theilnehmern unvergänglich, eine Fußgebung vor der Wissenschaft, vor der Macht des Geistes, wie sie, wenn auch an äußerem Glanz, so sicherlich nicht an innerem Reich hinter politischen Raubzügen und militärischen Erfolgen ersten Ranges zurückbleibt. Ein großartiger Anblick, die Vertreter aller Völker bis zum Missouri und Amazonasstrom und zum fernen Japan, unbeeinträchtigt an politische Ereignisse, zu setzen und zu hören, einzig in der Bewunderung für die Thaten eines deutschen Geistes. In deutscher, in englischer, in französischer, in lateinischer Sprache wurde sein Ruhm besungen. Verheißungsfähige Klänge ergingen die halsbrechende Marschmusik; in den Glückwünschen an Bismarck finden sich alle ihre Stämme zusammen. Die Liebe für das Deutschland ist im Javereiche heute nicht so stark wie ehemals; vor Bismarck vereinen sich die Sendboten Russlands, und sie preisen ihn in deutscher Sprache. Jenezeit der Vögel vermag man die Niederlage von 1870 nicht; aber einem Bismarck entbietet auch Frankreich

seinen Gruß. Was kümmert der „Engländerhock“ mancher Kreise die wissenschaftlichen Wirtensänger des Justizrechts, wenn es gilt, dem deutschen Fortschritt Ehre zu erweisen? Von was und fern waren die Wertschätzer der civilisierten Welt zusammengesetzt, um Bismarck den Hock der Verehrung und Dankbarkeit zu entrichten. Das deutsche Volk kann stolz sein auf seinen Sohn und dessen Ruhm.

Alles hatte gepaart der Rede des Kultusministers. Bei Bismarck's feierlichem Geburtstage war sein Vorgänger mit leeren Händen gekommen. Was würde Herr Studt bringen? Würde Bismarck Ehre zollen? Würde er einen der höchsten Orden erhalten, die die Regierung erteilen kann? Es gab Leute, die überlegen lächelten: „Der kennt die preussische Würdenträger nicht, der annimmt, daß sie einem Gelehrten, und sei er der größte, die politische Opposition verweigern werden!“ Und doch, mancher meinte sie besser zu kennen, und war gewiß, daß Herr Studt, als er Bismarck anredete: „Hochgeehrter Herr Geheimerr Minister Albrecht!“ zum letzten Mal diesen Titel ausgesprochen habe. Weßhalb mußte er ihn überhaupt aussprechen? Ist für die Unterrichtsverwaltung Bismarck in diesem Augenblick nichts als Geheimerr Ministerialrat? Geheimerr Ministerialrat gab es bei der Feier im Abgeordnetenhaus eine ganze Kompanie. Auch Herr Schweninger ist Geheimerr Ministerialrat. Aber vielleicht wollte Herr Studt, indem er dieses Titel erwähnte, nur mittheilen, daß Bismarck ihn bisher geschmückt habe, daß er aufhören solle, mit ihm bezeichnet zu werden. Das war die Empfindung, die viele Hörer empfanden, und diese Empfindung war nichts als Irrthum.

Die schönen Worte, mit denen der Kaiser Bismarck's Bedeutung anerkannt, fanden einmüthige, freudige Aufnahme. Aber weßhalb mußte die Regierung die Verleihung dieses Schreibens durch Verleihung der Medaille abknüpfen? Es ging durch den Saal etwas wie Entsetzen, als man von der großen goldenen Medaille für Wissenschaft hörte. Also kein Ehrendiplom, kein Großkreuz, sondern die Medaille! Das ist am Ende gut. Gerecht ist jeder Oberpräsident und Generalintendant; das ist ein Titel auch für Schlosshauptleute und Dorfmarthalle. Und das Großkreuz des Roten Adlersorden hätte an die gleiche Auszeichnung für den Prinzen Albrecht erinnert. Freilich, dort ist der kleine, große Preis; er ist mit dem Schwarzen Adlersorden geschmückt. Bismarck ist auf dem Gebiet der Wissenschaft nicht weniger als Menzel auf dem der Kunst. Aber welcher Minister hätte sich getraut, für Bismarck die gleiche Auszeichnung zu ertheilen? Herr Studt wird vielleicht der Meinung sein, daß Menzel den Ehren nicht schlichteig als Künstler, sondern als Verfertiger der Hohenzollern verdient hat.

Die große goldene Medaille! Einen Augenblick erfüllte bange Sorge manche Brust. Wie nun, wenn Bismarck dem Unterrichtsminister seinen Dank ausdrückte für die ehrenvollen Glückwünsche des Herrlichen und die Medaille ablehnte? Der geleistete Jubilar war groß genug, einen solchen Schritt weit von sich zu weisen. Aber die ihn leiteten, rauten sich die Fragen zu: Was ist das, die große Medaille? Ist das dasselbe, was Wilna Parolagge heißt und was dem Märchenbrunnen-Hoffmann verweigert wurde? Ist die Medaille mehr als der Orden pour le mérite? und wie, es giebt eine Auszeichnung für Verdienste um die Wissenschaft in Preußen, die ein Bismarck bis zu seinem 80. Geburtstage nicht erhalten hatte? In der That, es giebt eine solche Auszeichnung. Es ist nicht ganz dasselbe wie die Medaille für Kunst, sondern eine besondere Abtheilung für Wissenschaft. Auch Mommen hat sie erhalten, ohne Ehrentitel der Ritter eines preussischen Großkreuzes oder auch nur Geheimrath zu sein.

Und hätten Bismarck und Mommen sie allein, es wäre ein schönes Zeugnis, daß sie einzig sind. Aber als Vorgesetzter des Reiches sind sie nicht einzig. Wir schlagen das Staatsband nach auf und finden, daß sie auch Hülshoff, Kowatz, Weber, Müller-Drösch, v. Engel, v. Scharf, v. Bager, Gernie haben, alles Männer von wissenschaftlicher Bedeutung, aber nicht alle Männer, die alle Welt kennen, ohne das Konversationslexikon nachschlagen zu müssen. Und Herr Schmolzer hat sie erhalten, vornehmlich nicht als Politiker, als Gegner des Reichswillkürgegesetzes, sondern als Historiograph des brandenburgischen Staats. Durch die Medaille ist Bismarck Herrn Hülshoff gleichgestellt, auch wenn er einen geringeren Titel hat. Aber die wissenschaftliche Welt ist benutzlos, daß Bismarck's Name noch leben und denkwürdig Ruhm mehren wird, wenn der Name des Dargestellten des Kultusministeriums und selbst der des Kultusministers lange vergehen ist. In Preußen wurde Bismarck nur eine Medaille verliehen wie anderen Gelehrten aus. Italien hat für Bismarck und nur für ihn eine einzige große goldene Medaille prägen lassen, und sein gelehrter Minister ließ ihm mit Begeisterung zu Viva immortale!

Dem Träger der Krone gebührt Anerkennung für die warmherzigen Glückwünsche an Bismarck; der Leiter der Unterrichtsverwaltung aber trägt die Verantwortung für die Form und das Maß der herrlichen Auszeichnung, die in keinem Verhältnis zu den Rangzügen der wissenschaftlichen Welt und des gesammten Kultusstandes ist. Ungeachtet es von den Feuilletonen war, einen Bord Väter, die Abgaben des Kultus und andere Vertreter des Kultusstandes erst um oder nach Mitternacht und dort zu verhalten, lange nach dem Vorgehen von Schenkel und dem Sprecher des Reichstages, so beabsichtigt es, daß der Kultusminister Studt für Bismarck die Verleihung der großen goldenen Medaille beantragt. Weniger wäre mehr gemocht. Das Schreiben des Kaisers allein hätte einen großen Eindruck gemacht und der Bedeutung des Ereignisses entsprochen. Es hätte gegolten, daß hier die bürokratischen Ueberlieferungen der Staatsverwaltung überhaupt schwinde. Dieser Eindruck ist durch die Maßnahme des Unterrichtsministers gemindert worden. Und das ist zu beklagen bei einem Feite, an dem die gesammte Kulturwelt theilnimmt und das der Kritik der Presse in allen Staaten unterzogen wird.“

Politische Heberfahrt.

Deutsches Reich.

• Berlin, 14. Oktober. (Sonderdruck) Heute Mittag wurde in Gegenwart des Kaisers das gegenüber dem Schloß erbaute Denkmal des Prinzen Albrecht, des Vaters des Regenten des Herzogthums Braunschweig, enthüllt. Zugenan waren u. A. Prinz Albrecht mit seinen Söhnen und die Tochter des vereinigten Prinzen, Herzogin Wilhelmine von Mecklenburg. Generaloberst Freyler u. Das hielt eine längere Ansprache, in der er ein Lebensbild des Prinzen gab, und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Unter den Klängen der Nationalhymne fiel die Hülle, worauf der Kaiser, die Fürstlichen Leichen und die Deputationen vereinigter Regimenter Kränze niederlegten.

(Der Versuch des Kranznehmens in Kassen) anlässlich der Enthüllung des Kaiser Wilhelms-Denkmal am 15. d. M. wird nur wenige Stunden dauern. Der Kranztritt am genannten Tage in Begleitung des Obersten v. Preylerow, von Bonn kommend, gegen 12 Uhr Mittags in Baden ein und wird nach kurzer Begleitung durch die Spigen der Militär- und Zivilbehörden sofort nach dem Zentralsaal, dem Standorte des Denkmal, gehen. Hierbei wird der kranztragende Wagen von einer Eskadron des in Zeug garnisonierenden Kürassierregiments eskortiert werden. Die Ehrenkompanie stellt ein Bataillon.

Im Nebel.

Roman von H. G. Stäudom.

(Fortsetzung.)

(Schluß des vorletzten.)

10) Und sie that es. Sie ward eine moderne Romadin. Sie baute ihre Feste in diesen und jenem Lande. Aber immer auf Abbruch. Da sie einen tiefen Blick in das Wesen der Menschheit gethan und das Hellen und Schaffen einen Theil ihrer eigenartigen Natur ausmachte, that sie Gutes und schaffte Gutes. Am den Orten, wo sie sich aufhielt. Sie stiftete Segen im Verborgenen; ihr großer Reichthum, ihre Klugheit und das Beispiel ihrer Energie wirkten gedehlich zusammen. Um ihr Geld erhob sich ein stummer, hartnäckiger Kampf mit ihrer Familie. Nicht mit der von Wilh. Sie erfüllte ergoß alle in Entschlossenheit vorgeschriebenen Punkte und begehrte ihre durchaus mit Hochachtung.

Der Krieg mit den Jörigen erbitterte sie maßlos. Er ward ihr unerträglich. Otto Jaren, ein Vetter von Frau Gedes und auch ein solcher ihres Mannes, führte ihn mit einer beispiellosen Gewandtheit. Denn er wünschte sie mit ihrem Gelde zu heiraten.

Aber sie durchschaute ihn und verachtete ihn dafür. Sie dachte nicht daran, sich wieder zu binden. Sie hatte von einem Male genug und übergenug?

So gingen die einjährigen Jahre dahin. So gingen die einjährigen Jahre dahin. Und dann traf sie in Wiesbaden der Bekannte aus Gert. Es war gerade Thebstunde. Am der rechten Seite des Raumes, wo die kleinen bunten Sessel standen, warf das lustigste Feuer gelbe Lichter auf. —

Sie schiel zusammen, die bunten Bilder versanken. Der Kranke bewegte sich, er tief einen Namen: Rudolf. Ihn dürstete. Er verlangte von seinem Diener einen Trunk Wasser.

Katharina glitt schnell aus ihren Decken heraus und von dem Stuhle herab, stützte ihn sorgfältig und gab ihm zu trinken. Die Art, in der das geschah, machte ihn aufmerksam. Er öffnete die Augen und sah auf.

„D Du?“ fragte er stumm. „Wist Du bei mir? Allein?“ Sie bejahte, legte seine Rippen zurecht und bettete ihn sorgfältig zurück.

Er fing ihre Hand ab und führte sie an seine Lippen. „Mein Weib!“ Ein seltsames Erschrecken ging durch sie hin. So war sie nie in ihrem Leben genannt worden.

„Ist es hat?“ fragte er leise. Er schien sehr milde zu sein. Seine Stimme klang wie im Halbtraume, aber wie in einem glücklichen.

„Nach wußt.“ „Wilst Du nicht schlafen gehn? Es ist Zeit.“ „Noch nicht, Gert. Ich möchte noch etwas bei Dir bleiben.“

Er schwie. Vielleicht war er wieder eingeschlafen. Aber ihre Hand hielt er noch immer fest.

Sie kniete schlichtlich an dem Bett nieder, weil sie das gebeugte Stehen nicht länger ertragen konnte und ihn durch das Fortziehen der Hand nicht stören wollte. Es war genau dieselbe Stelle, auf der sie Vormittags gekniet hatte.

Gerts Hand hielt merkwürdig fest. Einer seiner schmalen, heißen Finger lag über ihre Fußsohle hin, als wollte er ihren Herzschlag kontrollieren.

Aufgangs achtete sie nicht darauf. Dann aber ward ihr diese fesselnde Hand störend. Ihre Pulse begannen schneller zu klopfen, eine große Unruhe kam über sie. Ihre Erregung steigerte sich.

Es schien, als halte er da ihr ganzes Leben gefangen in seinem Darme. Als wolle er den Strou ihres Lebens gewaltsam in das seine hinüberleiten. Und sie — sie wollte nicht — das nicht! Jetzt nicht mehr. Ihn keinen Preis. Es suchte in all ihren Nerven: Fort — los — schnell! Und doch durfte sie sich nicht rühren. Denn der sie so hielt, war ein Schwärzler. Und sie hatte die Verantwortlichkeit für sein Wohl und Wehe auf sich genommen.

Für ihren Gatten! Wäre sie nie hierher gekommen — hätte sie es nie gethan. Oder nie jenen Menschen getroffen, der ihre glückliche Blindheit mit seinen Erklärungen zerstörte.

Seine Thränen stiegen in ihre Augen, Thränen des Jörnes, der Gert, der Meie.

Und wie eine gefesselte, bedrückte, zürnende Göttin kniete das schlauke, weiße Weib an dem Lager, das junge, schöne Haupt fest an die Rippen deselben gepreßt, daß nicht das Licht dies stumme, hoffnungslosste Klagen höre.

So kämpfte sie sich durch die dunklen Stunden der dunklen Nacht.

Am Gottes Himmel stieg die Sonne in gluthrother Pracht herauf.

Es war eine Herrlichkeit, ihrem Kommen zuzuschauen. Millionen seiner Ballerhelfenden waren sich vor ihr zur Erde nieder — ein demüthiger Teppich ihrer Füße.

Unabhängig wie Feuer, jubelnd wie Vogelchlen stimmten dem Lobgesang ihrer Ehre an, zahllose Blumenkelde wandten sich mit schneidigen Lichtburste ihren Strahlen zu, Legionen frühlingstricher Välder und Gräser rauteten ihr das Willkommen. Das Reich der Schatten und Dunkelheit war befreit.

Am Fenster des Krankenzimmers stand Katharina und steckte einen grünen Vorhang auf, um die Lichtfülle abzuhalten. Ihr übermächtiges Gefühl war wieder bedrückt und sie ruhig geworden.

„Katharina!“ Sie ging an das Bett zurück. „Bitte, meine Rippen!“ Sie ordnete sie mit flinken Händen. Stöhnend sank er hinein. „Wagst Du nicht gut? Hast Du Schmerzen?“ Er blinnte sie müde an. „Mir ist noch fortwährend so beklommen. Ich könnte immerzu schlafen. Leg Deine Hand auf meine Stirn, dann werde ich Ruhe bekommen.“

